

The background of the cover is a microscopic image of plant cells, showing a network of brown cell walls and light blue cytoplasm. In the bottom right corner, there is a small, detailed image of a blue beetle.

Štěpán Kučera

Gablonz Jablonec

Aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch

BALAENA VERLAG

Štěpán Kučera

Gablonz Jablonec

aus dem Tschechischen von Mirko Kraetsch

© BALAENA VERLAG 2025

BALAENA VERLAG

Impressum

Titel der tschechischen Originalausgabe:
“Gablonz Jablonec”

Copyright © Štěpán Kučera, 2022

Copyright © Druhé město, 2022

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe

BALAENA Verlag Landsberg am Lech, 2025

Erste Auflage

Alle Rechte vorbehalten

Übersetzung aus dem Tschechischen: Mirko Kraetsch

Lektorat: BALAENA Verlag

Coverdesign, Layout und Satz: Teamdesign Landsberg

Coverfotografie © Alena Čechová / Backcover: istockphoto

Druck und Bindung: Protisk České Budějovice

ISBN 978-3-911491-02-0

www.balaena.de

Vorbemerkung des Übersetzers

Štěpán Kučera hat seinen Text auf Tschechisch verfasst. Die Entstehung der Stadt ist allerdings der Einwanderung aus dem deutschsprachigen Raum – konkret: dem Erzgebirge – seit der Mitte des 16. Jahrhunderts zu verdanken. Die Neuankömmlinge gründeten in Grünwald (heute als Mšeno ein Stadtteil von Jablonec) die erste Glashütte. Weitere derartige Gründungen folgten, verbunden mit einem entsprechenden Zuzug von Menschen. Der Grundstein für jenen Industriezweig, der die Gegend später weltberühmt machte, war gelegt.

Die Glasherstellung und -verarbeitung blieb bis zum 2. Weltkrieg überwiegend „in deutscher Hand“, die Oberschicht im sozialen Gefüge von Gablonz und Umgebung war über Jahrhunderte hinweg fast durchweg deutschsprachig. (Und sie war auch immer stärker deutsch-national eingestellt.) In der Stadt selbst kam es – intensiviert durch das seit dem 19. Jahrhundert erstarkende tschechische Nationalbewusstsein – immer wieder zu Konflikten zwischen den beiden Ethnien. So wurde nur einen Tag nach der Gründung der Tschechoslowakei (28. Oktober 1918) die Provinz Deutschböhmen ausgerufen, zu der auch Gablonz gehören sollte; das Vorhaben, Teil von Deutschösterreich zu werden, scheiterte allerdings. Bei einer Volkszählung 1921 gaben über 80 % der Bevölkerung als Nationalität „deutsch“ an. Nach dem Münchner Abkommen 1938, durch das große, überwiegend deutsch besiedelte Gebiete der ersten Tschechoslowakischen Republik vom Deutschen Reich annektiert wurden, gehörte Gablonz zum Sudetengau; die überwiegende Mehrheit der tschechischen Bevölkerung verließ die Gegend oder wurde vertrieben. Die Gegenreaktion nach dem Kriegsende: Die deutsche Bevölkerung wurde ab 1945 zu großen Teilen aus der wiederentstandenen Tschechoslowakei vertrieben.

Bis heute sind die tschechisch-deutschen Beziehungen eine heikle Angelegenheit.

Beim Übersetzen war vor diesem Hintergrund der Umgang mit Ortsnamen nicht einfach, zumal der Text von

einer über Jahrhunderte hinweg bikulturellen und damit zweisprachigen Gegend handelt. (Außerdem habe ich das Bildungssystem der DDR durchlaufen, wo die deutschen Bezeichnungen für Orte in der Tschechoslowakei, aber auch in Polen oder im Baltikum bis auf wenige Ausnahmen als revanchistisch galten. Was ich tatsächlich verinnerlicht habe, wie ich immer wieder feststelle, wenn jemand *Breslau*, *Reichenberg*, *Memel* oder *Preßburg* ganz alltäglich verwendet und ich innerlich leicht zusammenzucke.)

Aber auch jenseits der persönlichen Befindlichkeiten eines Übersetzers stellen die doppelt vorhandenen Ortsbezeichnungen eine Schwierigkeit dar. Wenn ich ausschließlich die deutschen verwende – kein abwegiger Gedanke bei einer Übersetzung ins Deutsche –, finden Leserinnen und Leser, die bestimmte Aspekte des Buchs vertiefen wollen, auf den heute üblichen Landkarten im Internet bestenfalls die erwähnten Orte; Straßen- oder Flurnamen kaum. Wenn ich Bücher aus dem Tschechischen übersetze, halte ich mich daher in der Regel an die gegenwärtigen tschechischen Benennungen, wie man sie eben auch auf einer Landkarte finden würde, abgesehen von einigen wenigen Ausnahmen wie „Prag“.

Für das vorliegende Buch habe ich eine andere Strategie gewählt: Im ersten Teil, *Gablonz*, verwende ich die deutschen Bezeichnungen; tschechische tauchen nur an einigen wenigen Stellen auf, in der Regel im Zusammenhang mit dem zunehmenden Konflikt zwischen den beiden Ethnien, der sich natürlich auch auf sprachlicher Ebene widerspiegelt. Im zweiten Teil, *Jablonec*, nutze ich hingegen (bis auf Ausnahmen) die tschechischen Ortsnamen.

Ein weiterer Knackpunkt sind die Begriffe aus der Zeit des Kommunismus, die in den Kapiteln des zweiten Teils eine wichtige Rolle spielen und auch vom deutschen Lesepublikum verstanden werden sollten. Die ČSSR war anders strukturiert als eine parlamentarische Demokratie. So bestand die staatliche Verwaltung ab 1948 aus **Nationalausschüssen** (*národní výbor*) auf den unterschiedlichen Ebenen wie Stadtbezirk (*obvod*), Stadt (*město*), Gemeinde (*obec*), Landkreis (*okres*) und Bezirk (*kraj*).

Die Sicherheitsorgane waren im Korps der **Nationalen Sicherheit** (*Sbor národní bezpečnosti, SNB*) zusammengefasst. Eine Säule war der **Dienst für öffentliche Sicherheit** (*Veřejná bezpečnost, VB*), der die Aufgaben einer Polizei erfüllte. Die zweite Säule des SNB war der **Staats Sicherheitsdienst** (*Státní bezpečnost, StB*), eine dem DDR-Pendant ähnliche, Angst und Schrecken verbreitende Bespitzelungsmaschinerie.

Auf das politische Tauwetter der 1960er („Prager Frühling“) folge nach dem Einmarsch der Truppen der Warschauer Vertragsstaaten in die ČSSR am 21. August 1968 eine umfassende Rücknahme aller Reformen. Dieser Prozess wurde von den Machthabern selbst als „**Normalisierung**“ bezeichnet. Bis heute steht dieser Begriff für eine bleierne Zeit, geprägt von Duckmäuser-, Mitläufer- und Denunziantentum – und dem Gefühl, hinterm Eisernen Vorhang eingesperrt zu sein. Erst über zwanzig Jahre später, im November 1989, änderten sich mit der „**sanften Revolution**“ (auch bekannt als "samtene Revolution") die politischen Verhältnisse grundlegend.

Falls an der einen oder anderen Stelle etwas doch nicht ganz verständlich sein sollte, seien hiermit alle ermuntert, das umfangreiche Quellenverzeichnis zu nutzen, um weitere Entdeckungen zu machen oder Hintergründe zu erfahren. Dadurch wird das Mosaik, das Štěpán Kučera vor uns ausgebreitet hat, noch vielfarbiger und dichter.

*Gewidmet zwei Bewohnerinnen von Jablonec,
zwei Annas – meiner Großmutter (* 1932)
und meiner Tochter (* 2022).*

*Dank an Christa Petrásková, Jitka Nosková
und Miloslav Nevrlý.*



Der Dampfer Gablonz, 1912

*Mit dem Schiff voll Gablonzer Glasarmringe,
so kunterbunt wie Zuckerkringel,
werd ich irgendwann einmal nach Bombay fahrn.*

*Fruchtsäfte mit Strohalm, Kokosschaum,
das war schon Konstantin Biebls Traum.
Die Nacht sprüht Funken wie von einer Straßenbahn*

*Nur in Aden wird Halt gemacht,
für einen Tag und eine Nacht,
Im Hafen der Stadt von Aladin.*

*Zwei Sommer sind's noch bis zum großen Krieg
und der Fisch springt aus dem Meer und fliegt
vorerst nur ein kleines Stück dahin.*

*Das morgendliche Weltgewölbe glänzt beglückend,
wie ein Glasreif, der sich schmückend
um die Arme indischer Frauen schmiegt.*

*Mit dem Schiff voll Gablonzer Glasarmringe,
so kunterbunt wie Zuckerkringel,
fährt die alte Welt von dannen – unbesiegt.*



Reinowitz

Grünwald
Talsperrenbad

Alte Grenz
Friedrichswald

Alte Grenz

Gablonz-Grünwälder
Talsperre

JIS
Acker

Acker-Str.
Schüler-Str.

Talsperrenpark

BB
Bezirks

Krankenhaus

Glasschiefer-Str.

CC
Müller
Höhe

Gutenberg

EE
GOLD

Josef Pfeiffer-Str.

DD
Müller
Höhe

Fischer

Gürler

Stadtpark

HH
Hahn

Hahn

Villen

Storn

HH
Hahn

Hahn

KK
Bühnen

B.S.K. Sportplatz

Festplatz

HH
Hahn

Waldzelle

46

28

Seidenschwanz

Radl

Streck Reichenau

Gablonz

Das Ende der Welt

Als im ersten Jahr des neuen Jahrhunderts Verhandlungen über den Bau der Gablonzer Talsperre aufgenommen werden, ist das für die Bewohner des Grünwalder Tals der Anfang vom Ende der Welt. Ihr Zuhause sollte sich demnächst am Grund des Stausees wiederfinden, die Häuser würden abgerissen und die Landschaft ihrer Kindheit von Welsen, Aalen und Muscheln besiedelt werden.

Die Grünwalder wollen den Bau um jeden Preis verhindern. Sie engagieren einen deutschen Rechtsanwalt aus Böhmisches Leipa, schicken eine Protestnote und dann auch ihre Emissäre ins Ackerbauministerium und begrüßen den neuen Flächenwidmungsplan, der eine Talsperre nicht vorsieht, sie versuchen, die Bewohner der umliegenden Gemeinden auf ihre Seite zu ziehen, und als 1906 Kaiser Franz Joseph I. Gablonz besucht, legen sie ihm einen Bittbrief vor.

Doch können sie weder die in der Wassergenossenschaft vereinten Gablonzer Unternehmer noch die Landesbehörden überzeugen, weil alle das noch nicht lange zurückliegende Hochwasser in Erinnerung haben, das allein im böhmischen Einzugsgebiet der Neiße an die 120 Menschenleben gefordert hatte. Der Bauingenieur Geheimrat Otto Intze schlägt an der Neiße und ihren Zuflüssen einen durchdachten Komplex von Talsperren vor, von denen die in Grünwald die letzte und größte sein soll. Die Gebühren für Beschwerden, Gerichtsverhandlungen und den Rechtsanwalt leeren die Grünwalder Gemeindekasse und die Bewohner des Tals akzeptieren schließlich dankbar die finanziellen Entschädigungen und die neuen Häuser; und der Grünwalder Bürgermeister Julius Kittel – ein Nachfahre des sagenhaften „nordböhmischen Doktor Faustus“ – kommt 1909 ordnungsgemäß zur amtlichen Inaugenscheinnahme der fertigen Staumauer.

Vorerst jedoch leuchten im Tal von Grünwald in heißen Sommernächten Glühwürmchen verspäteten Passanten auf den Weg, und durch die Straße am Rand des heutigen Mšeno bimmeln die Wagen der elektrischen Straßenbahn zur Feier des neugeborenen Jahrhunderts.

Ein Blick zurück auf böhmische und deutsche Brüste

Die ersten Exporteure gab es auf dem Gebiet um das heutige Jablonec herum vor siebentausend Jahren, also noch bevor in Ägypten die ersten Pyramiden emporwuchsen. Damals, in der Jungsteinzeit, wurde am Kamm der Černá studnice, der Schwarzbrunnkoppe ein Gestein abgebaut, das wir heute Metabasit des Iser-Typs nennen. Dieser Stein eignete sich zur Herstellung von Äxten und anderen Werkzeugen, und durch ein Netzwerk von Tauschgeschäften gelangte er aus dem Isergebirge bis auf das Territorium des heutigen Italien. In welcher Sprache die Urzeitexporteure miteinander kommunizierten, ist schwer zu sagen, gewiss aber war es weder Tschechisch noch Deutsch.

Die erste schriftliche Erwähnung von Gablonz stammt aus dem Jahr 1356. Der ursprüngliche Name *Jablonecz* änderte sich später zu *Gebeluncz* und noch später zu *Gablonz*. Die Landtafeln von 1538 beschrieben den Ort Jablonecz als wüst, und erst die Gründung der Glashütte in Grünwald 1548 brachte neues Leben hierher.

Der tschechische Name von Grünwald, Mšeno, bedeutet „mit Moos bewachsene Stelle“. Die Deutschen benannten den Ort nach dem grünen Wald. Der Begründer der ersten hiesigen Glashütte hieß Franz Kuntze und war wohl als Vorhut von Glasbläsern aus dem erzgebirgischen Crotten-dorf hierhergekommen, die zu Hause die meisten Bäume bereits gefällt hatten und daher nun die hiesigen Urwälder ausbeuten wollten. Noch im 16. Jahrhundert war die Hütte im Eigentumsverzeichnis der Herren von Vartenberk auf Tschechisch verzeichnet, als „Sklenahut na Mšeno“; im 18. Jahrhundert erstreckte sich unterhalb der Berge bereits die Sprachgrenze. Die Tschechen bildeten die Mehrheit in den tiefer gelegenen Gebieten, im sonnigen Land des Sandsteins, während die Deutschen die Berge bewohnten, das Land des Granits, wo der Frühling immer mindestens zwei Wochen später eintraf.

Die erste Reisebeschreibung über das Isergebirge verfasste 1796 ein ungenannt gebliebener deutscher Beamter des böhmischen Landesguberniums in Prag, seinen eigenen Worten zufolge ein „Dichter und Philosoph“.

Den Übergang vom tschechischen ins deutsche Gebiet beschrieb der Reisende wie folgt: „Hölzerne, gut und nett gebaute Häuser treten an die Stelle der elenden, mit Stroh gedeckten Lehmhütten, die Obstgärten werden zahlreicher, die Kinder waren nicht mehr halb oder ganz nackt und voller Schmutz, sondern reinlich und wohlgekleidet.“

Und weiter: „... blonde Haare und große blaue Augen wurden häufiger, schwarze Augen seltener, gebogene Nasen sah man mehr als stumpfe, die ganze Rasse war überhaupt nicht mehr so kurzstämmig und breitschulterig wie im Flachlande, sondern schlanker und größer. [...] Nur in einem Punkte verlieren die deutschen Mädchen, nämlich in Rücksicht des Busens. Da hätte Mutter Natur füglich etwas von dem oft allzu großen Überflusse der böhmischen Schönen auf deren Nachbarinnen übertragen und so einem wesentlichen Mangel des größeren Theiles derselben abhelfen können.“

Das tschechische nationale Erwachen im 19. Jahrhundert hegte gegenüber den Bergen Misstrauen. Karel Klostermann legte in seinem Buch *Ze světa lesních samot* (Aus der Welt der Waldeinsiedeleien) der Frau eines Försters im Böhmerwald folgende an einen jungen Adjunkt gerichtete Worte in den Mund: „Nun, wie hat's denn dem jungen Herrn gefallen? Schlimm, schlimm, nicht wahr? Kein Wunder. Die Landschaft bei uns ist hässlich, lauter Wälder, lauter Berge – da herrscht im böhmischen Land eine ganz andere Schönheit! Alles hübsch eben, überall Felder, überall Reinlichkeit ...“

Jene Sätze aus dem Böhmerwald hätten genauso gut auch im Isergebirge erklingen können.

Amerikanischer Wandel innerhalb weniger Jahre

Lexikoneintrag, 1905

„Gablonz, gefürchtete Rivalin von Reichenberg, ist eine Stadt der heutigen Zeit. Sie ist über Nacht aufgeblüht. Züge einer heftigen Evolution sind hier überall weit auffälliger als im Böhmischem Manchester (Reichenberg). In der Ausdehnung gibt es keinen regelmäßigen Plan, die Häuser stehen verstreut wie die Hütten in dem Dorfe, aus denen sie hervorgegangen sind. Nur langsam verbinden sie sich zu eleganten Boulevards. Während auf dem alten Markt überall die Patina des Altweltlichen durchscheint und es hier bis vor Kurzem kein Straßenpflaster gab, versetzt der Blick auf die Neustadt den Beobachter mit einem Schlag auf die glanzvolle Promenade einer modernen Großstadt. Ein amerikanischer Wandel innerhalb weniger Jahre.“

Buffalo Bill wirft einen Blick auf das österreichische Kalifornien

1906 wird der Norden der Monarchie nicht nur von Kaiser Franz Joseph I. besucht, sondern auch vom König der Schützen, Buffalo Bill. Der Eisenbahnzug mit seinem reisenden Westernzirkus kehrt von einer Tournee durch Städte in Österreich-Ungarn zurück und macht für ein paar Stunden in Reichenberg Station. Menschen und Pferde steigen aus den Waggons aus und machen sich für eine Verschnaufpause auf der Wiese unterhalb des Monstranzbergs breit, zwischen Bahntrasse und Neiße, die ein paar Jahre später die Talsperre Grünwald speisen würde. Auf der Wiese wird Buffalo Bill von einem Redakteur der Reichenberger Zeitung aufgesucht, und der Bisonjäger sagt ihm, wie angenehm überrascht er von der Schönheit des hiesigen Landstrichs sei. Die Reichenberger Jungen beobachten inzwischen verblüfft die echten Indianer. Weder die Jungen noch die Indianer wissen dabei, dass die traditionellen Halsbänder, die die Brustkörbe der Präriesöhne schmücken, aus Gablonzer Glasperlen hergestellt sind, die von hiesigen Exporteuren in die Vereinigten Staaten ausgeführt werden.

Das Gebiet um Gablonz wird zu jener Zeit „österreichisches Kalifornien“ genannt, denn wie im Goldfieber strömen Fremde aus allen Richtungen hierher, um zu Reichtum zu kommen. Es sind Amerikaner, Ägypter, Türken oder Inder – einer von ihnen, Narimann Manekij Pohowalla, wird auch deshalb in der Gegend bekannt, weil er bei kühlem Wetter immer zwei ineinandergeschobene Hüte auf dem Kopf trägt. Zum Vortreiben der Stollen für die Talsperre werden Arbeiter aus den unterschiedlichsten Gegenden der Monarchie und aus dem Ausland herbeigerufen, insbesondere italienische Steinmetze und Mineure. Einige der Zugereisten bleiben dann in Gablonz – zum Beispiel wird ein Schmied namens Morichetto nach der Beendigung der Bauarbeiten als Bijouteriehändler aktiv und ein Arbeiter namens

Milošević kommt beim Brand der Kantine ums Leben; er wird so zum ersten Opfer der Talsperre.

Die Welt kommt nach Gablonz und die Gablonzer wiederum fahren hinaus in die Welt. Reiche Exporteure führen „Gablonzer Ware“ nach Britisch-Indien, Nord- und Südamerika, Afrika oder Australien aus. Und die armen Glasarbeiter aus den Bergdörfern machen sich im Bemühen, der Not zu entkommen, auf den Weg nach Brasilien oder Argentinien, um dort Urwälder zu roden und Siedlungen zu gründen – der Glasschleifer Josef Umann verfasst sogar später in seiner neuen brasilianischen Heimat das Buch *Ratgeber für Auswanderungslustige nach Rio Grande do Sul*.

Gablonz trägt den Spitznamen „Paris des Nordens“, es brüstet sich, mehr Steuern an die kaiserliche Kasse abzuführen als das gesamte Königreich Dalmatien, und nach Einbruch der Dunkelheit verwandelt sich die Stadt in einen Vorgänger von Las Vegas. „Gablonz wird in der Nacht zu einem absonderlichen Ort“, schreibt später Antonín Koral in einem Buch über das hiesige Glasgewerbe. „Nach neun Uhr öffnet sich das Innenleben von Orten, von denen ein Arbeitsmann am Tag nicht die geringste Ahnung hat, Musik und Gesang tönen aus dem Innern der unter- und überirdischen Räume, und kaum ist man einer Verlockung entgangen, stößt man an der nächsten Ecke bereits auf eine weitere.“

Die gezimmerten Hütten werden bald von den Villen der Glasexporteure verschattet, wie eine elegante französische Blume reckt sich der Jugendstilturm der Kreuzkirche von Josef Zasche zum Himmel empor, das Panorama ergänzen die beiden massiven Türme der Synagoge im maurischen Stil sowie die „Gablonzer Wolkenkratzer“, die höchsten Wohngebäude in der Monarchie.



Jablonec

Das Ende der Welt

Die Talsperre ist im Frühling und Sommer 1945 gut besucht
– bis zu siebzehn Deutsche täglich begehen hier Selbstmord
durch Ertrinken.

Goldgräber

In die Stadt, die einst das „österreichische Kalifornien“ genannt wurde, kommen schon wieder Goldgräber. Um wen es geht, erläutert die Tageszeitung *Stráž severu* im Artikel *Zlatokopové na českém severu* (Goldgräber im tschechischen Norden): „Das sind diejenigen, die hier statt einer anständigen Anstellung verlassene Wohnungen suchen, um so viel wie möglich zusammenzuraffen. Die Züge speien Tag für Tag mehr von ihnen aus. Tretet ihnen hart und ohne Pardon entgegen!“ Wie Wildwesthelden reisen Vater und Sohn Scheybal, Beauftragte der Nationalen Kulturkommission, durch das Grenzgebiet und retten vor den Goldgräbern Bücher, Gemälde, Plastiken und weitere Kunstgegenstände aus konfisziertem deutschem Eigentum.

Am Kiosk vor dem Jablonecer Rathaus hängen gleich zwei Schilder mit der Aufschrift „Zlatokopové zpět!“ (Goldgräber zurück!)

Allerdings werden schon bald, am 7. November, dem Jahrestag der „Großen Oktoberrevolution“ direkt am Rathaus ganz andere Schriftzüge hängen – die vom Bündnis der Tschechoslowakei mit der Sowjetunion künden. „Die Aufmerksamkeit der gesamten Öffentlichkeit wurde vom geschmackvoll dekorierten Rathausgebäude auf sich gezogen, mit den Bildern beider Präsidenten der ČSR und einem Bild von Lenin und Generalissimus Stalin“, schreibt in seinem Buch *Jablonec n. N. včera, dnes a zítra* (Jablonec gestern, heute und morgen) Jindra Jan Volprecht, Vorsitzender des örtlichen Verbands der Freunde der UdSSR. „Die Demonstrationen und Versammlungen der Bevölkerung am 28. Oktober und am 7. November waren die größten Kundgebungen, die bisher in Jablonec abgehalten worden sind. Die Bevölkerung selbst hat gezeigt, wohin Herz und Verstand es leiten.“

Zu jener Zeit wird die per Dekret von Präsident Beneš angeordnete Verstaatlichung von Industriebetrieben beziehungsweise Aktienbanken vorbereitet. Unter staatliche Verwaltung geraten auch die Exporthäuser für Bijouteriewaren.

Die Brüder Hásek kehren mit der Reputation von Kriegshelden nach Jablonec zurück. (Rudolf Hásek, im ersten großen Krieg Angehöriger der tschechoslowakischen Legionen, schloss sich im Zweiten Weltkrieg in Eisenbrod dem Widerstand an und wurde während des Mai-Aufstands sogar Befehlshaber der Stadt.) Sie reaktivieren ihr hiesiges Unternehmen, aber nach ein paar Jahren, als sie die Firma und ihre Villen eingebüßt haben, emigrieren sie nach Kanada.

„Die alte Herrschaft der kapitalkräftigen Individuen, die von unserem Wirtschaftsleben vollumfänglich Besitz ergriffen und mit Hilfe dieser Übermacht das politische Leben beeinflusst und besudelt haben, geht hiermit definitiv zu Ende. Auch hier im Kreis Jablonec und in unserem gesamten Grenzland treten dank der genannten Dekrete sehr wesentliche Veränderungen ein, denn auch hier gibt es eine Reihe von Unternehmen und Banken, die verstaatlicht werden“, freut sich Jindra Jan Volprecht. „Wir haben von den Okkupanten und den ihnen immer dienstbaren Großkapitalisten eine zerrüttete Produktion und Chaos geerbt. Wir leiden unter einem Mangel an Lebensmitteln, einem Mangel an Rohstoffen und Produkten. Wir leiden auch unter einem Mangel an Arbeitskräften, denn die Okkupanten und ihre kapitalistischen Helfershelfer haben uns nicht nur die Produktion zerrüttet, sondern auch die Arbeitsmoral.“

Deswegen kritisiert Volprecht in seinem Buch (das übrigens in der Druckerei von Emil Böhme gedruckt wurde, dem Gründer des Gablonzer Tagblatts, das allerdings bereits unter staatlicher Verwaltung steht) auch die Schilder mit der Aufschrift „Goldgräber zurück!“ Das Grenzland muss rasch besiedelt werden, Wagemutige gibt es zu wenig und man hat keine große Wahl.

Neue Menschen mit neuen Geschichten

Josef Miloš Pulec ist einer der hastig geweihten Priester der altkatholischen Kirche, die mit der Vertreibung der Deutschen den Großteil ihrer Pfarrer und Gläubigen eingebüßt hat. Wie David František Wagner in einer Josef Miloš Pulec gewidmeten Arbeit schreibt, sollten diese frischgebackenen und ein wenig überstürzt ausgebildeten Priester „die Gemeinden in den Sudeten retten, und letztlich haben sie dort, ganz im Gegenteil, eher das sprichwörtliche Salz in die Wunden gestreut“ – einige sollen sogar Gläubige bestohlen haben. Als Pulec gerade seine erste Messe unter dem Blumengewölbe in der Kreuzkirche zu lesen beginnt, wartet der Architekt dieses Jugendstilbaus, Josef Zasche, gerade auf seine Abschiebung.

Pulec ist ein Mann mit vielen Interessen, er beschäftigt sich mit der Geschichte der Glasherstellung und mit Doktor Kittel, über den er Das Buch *Severočesky Faust* (Der nordböhmische Faust) veröffentlicht, aber er schreibt auch Texte über Pilze oder über das Vorkommen von Schildkröten in Nordböhmen. Er macht sich um die Rekonstruktion der Jablonecer Kreuzkirche verdient und bemüht sich darum, die Renovierung von Kittels Haus und anderer mit ihm verbundener Denkmäler sicherzustellen. Gleichzeitig wird er zu einer der umstrittensten Persönlichkeiten unter den tschechischen Altkatholiken, er stellt sich an die Spitze des vom kommunistischen Regime offiziell anerkannten „kollaborierenden“ Teils der Kirche, tritt später gegen deren Untergrund-Strömung auf und begleicht alte Rechnungen mit verfeindeten Priestern.

Karel Mrázek ist ein Kriegsheld, ehemaliger Pilot bei der Royal Air Force, einer der Kommandeure der 313. tschechoslowakischen Jagdstaffel und der erste tschechoslowakische Träger des Distinguished Service Order, der zweithöchsten britischen Tapferkeitsauszeichnung. 1948 wird er ohne Anspruch auf ein Ruhegehalt aus der tschechoslowakischen Armee entlassen und zieht nach Jablonec um, wo er als

„politisch Unzuverlässiger“ eine Stelle beim Bremsenhersteller Autobrzdý findet. In den 1960ern wird er teilweise rehabilitiert, aber ab 1979 führt der Staatssicherheitsdienst zu ihm einen Vorgang wegen des Verdachts auf Zusammenarbeit mit einem ausländischen Geheimdienst. Erst nach 1989 wird er voll rehabilitiert und in den Rang eines Generalmajors im Ruhestand befördert.

Marcel Safir ist ungarischer Jude, er lebte in der Karpatoukraine, im Krieg wurde er eingesperrt, gefoltert und zweimal zum Tode verurteilt, dem er wohl nur durch ein Wunder entkam. (Beim ersten Mal rannte der Hinrichtungstrupp wegen Luftalarm auseinander, beim zweiten Mal wurde er mit den Worten „eine Hinrichtung wäre für einen Juden ein viel zu leichter Tod“ den „lebendigen Minenräumern“ zugeteilt und überlebte die Gänge durch die Minenfelder als Einziger aus seinem Strafbataillon.) Nach seiner Flucht kämpfte er gemeinsam mit den Partisanen und wurde schwer verwundet.

Als er 1945 feststellt, dass ihm der Großteil seiner Liebsten genommen wurde (die Ehefrau, die Eltern und Dutzende von Freunden waren in Auschwitz umgekommen) und auch noch seine Heimat (die Karpatoukraine wurde von der Sowjetunion geschluckt), fährt er ins weit entfernte Nordböhmen. Arbeit findet er beim Jablonecer Forstbetrieb, und seine zweite Lebenshälfte widmet er der Feier des lebendigen Seins – obwohl Autodidakt, wird er zu einem sensiblen Beobachter, Fotografen und (das vor allem) Freund der Insekten. Er publiziert die bemerkenswerten Bücher *Svět hmyzu* (Die Welt der Insekten) und *Hmyz je docela jiný* (Insekten sind ganz anders) und wird selbst zur unvergesslichen literarischen Gestalt – Miloslav Nevrlý schreibt über ihre gemeinsamen Streifzüge das Buch *Cestovní zpráva čarodějova učně* (Reisebericht eines Zauberlehrlings).

Stanislav Lachmann ist „Formgestalter“, sprich: Designer. Seine Entwürfe für Haushaltsgeräte und -ausstattungen, verbunden vor allem mit den Betrieben ETA, Elektro-Praga und achtzig anderen, sind mit an der Herausbildung einer

tschechoslowakischen Wohnkultur beteiligt. Am häufigsten entwirft er Staubsauber, Föhne oder Bügeleisen, aber er „kann“ auch eine Lokomotive, einen Dampfer oder ein Fluglabor. 1949 entwirft er sogar für Stalin einen Eisenbahnwaggon mit Klimaanlage, Badezimmer, Schlafzimmer und Kino – aber auf dem Weg zum Generalissimus wird der „Superwaggon“ angeblich ausgeraubt. Stanislav Lachman ist Inhaber zweier Patente – für eine mit dem Fuß bedienbare Hebel-Mischbatterie (bestimmt zum Händewaschen für Chirurgen vor Operationen) und für ein Bügeleisen für Linkshänder mit diversen Innovationen (Bügelsohle in Form eines Parallelogramms oder Ablegen auf die Seite).

Er arbeitet mit dem Jablonecer Elektro-Praga-Werk zusammen, für das er Steckdosen und Lichtschalter designt, und schließlich zieht er mit seiner Frau nach Jablonec. Aus seinem Atelier gehen über 1200 Entwürfe hervor, in denen nicht nur die ästhetische Seite durchdacht ist, sondern auch die technische Lösung. Entwürfe von Stanislav Lachman erringen eine Reihe von Medaillen auf internationalen Messen, der Designer selbst wird am Ende seines Lebens von Czech Grand Design in die Hall Of Fame des tschechischen Designs aufgenommen.

Die Zigeunerkinder müssen im November barfuß gehen

Vor dem Krieg lebten in Gablonz mehrere Roma-Familien, bei Kriegsende keine einzige mehr. Was mit ihnen passiert ist, ob sie es geschafft haben, den Konzentrationslagern zu entgehen, weiß man nicht. Nach dem Krieg jedoch kommen Roma-Familien – und anschließend die Familien dieser Familien – aus der Slowakei nach Jablonec (zuerst aus Prešov, Bardejov und Košice), weil sie den Lockrufen des Amtes für Ansiedlung folgen und im Grenzland das Paradies auf Erden sehen. Manche bringen aus dem Osten Mangelartikel mit, Fleisch, Speck oder Zigaretten, und tauschen es bei den Deutschen, die auf ihre Ausweisung warten, gegen Pelze, Schuhe und andere Wertgegenstände ein, die sie danach wieder zurück in den Osten befördern. Diejenigen, die aus den Roma-Siedlungen kommen, sind sesshaft und gewöhnen sich schnell an das Leben in den ihnen zugeteilten Wohnungen, während andere – insbesondere die Oláh- und andere ungarische Roma – nomadisch leben und sich in ihren neuen Unterkünften bei kühlem Wetter an Feuern aus Fußbodenholz und zerhackten Türen wärmen, ehe sie die demolierten Wohnungen verlassen und weiterziehen. In Anbetracht des Mangels an Arbeitern in Fabriken, Sägewerken, Steinbrüchen oder Glashütten sind Roma für die Stadt unverzichtbar.

„Auch Jablonec nad Nisou hat Zigeuner, die das Arbeitsamt bereits in den Arbeitsprozess eingliedert hat“, schreibt 1946 Stráž severu. „Nach Berichten aus dem Elektro-Praga-Werk in Rýnovice arbeiten die Zigeuner dort wirklich rechtschaffen und ausdauernd, sodass die Betriebsleitung zufrieden ist. Einzige Schattenseite ist das Unverständnis der Behörden, die über Kleidung von den Deutschen verfügen. Es sind oft gut erhaltene Stücke, die den schuhlosen und dünn bekleideten Zigeunern helfen würden. So aber müssen die Zigeunerkinder im November noch barfuß gehen, ohne Unterhemd, denn sie haben nicht einmal das Notwendigste an Leibwäsche und Schuhwerk.“

Demgegenüber steht in einem nicht öffentlichen Bericht des Nationalausschusses aus demselben Jahr „über die Verwendung von Zigeunern in der Jabloncer Industrie“, dass den Neuankömmlingen vollkommen die Arbeitsgewohnheiten für die Werkstattproduktion fehlen und mehr Schaden als Nutzen entsteht – weitere mögen deswegen der Stadt nicht zugeteilt werden.

Roma kommen allerdings weiterhin. Die aus den Siedlungen sind froh, dass sie mitten in der Stadt leben können und dass ihre „weißen“ Mitbürger sie mit „Herr“ ansprechen, später mit „Genosse“. Das Zusammenleben mit nomadischen Roma bringt bettelnde Kinder und Kleindiebstähle mit sich, außerdem das nicht ganz erfolgreiche Bemühen der Nationalausschüsse, diese Menschen „umzuerziehen“.

Später werden die Roma einen eigenen „Roma-Bürgermeister“ haben, eine „Zigeuner-Theatergruppe“ gründen, und zu einem beliebten Bestandteil sonntäglicher Spaziergänge der Jabloncer werden die allwöchentlichen Konzerte mit „Zigeunermusik“ beim Baustoffhandel vor dem Bahnhof. Einige Roma schaffen den Aufstieg von den schwersten Arbeiten und nehmen am Steuer von Traktoren oder LKW Platz; ein gewisser Herr Kotlár wird Straßenbahnfahrer.

Das Aufeinandertreffen der Roma- und der Nichtroma-Welt verursacht allerlei Ungemach, gewiss aber ist, dass die Roma im Nachkriegs-Jablonec schon seit genauso langer Zeit Wurzeln geschlagen haben wie viele „weiße“ Kolonisten und ein unteilbarer Bestandteil der Stadtgeschichte sind.

Wolhynische Tschechen und tschechische Deutsche

1947, als die Hauptphase der Deutschen-Vertreibung abgeschlossen ist, leisten die Lager in Rychnov und Rýnovice noch einen letzten Dienst, ehe sie geschlossen werden – sie dienen für mehrere Monate als Sammellager für wolhynische Tschechen. Auch sie folgen den Aufrufen des Amts für Ansiedlung und machen sich auf, um neues Leben in diese entvölkerte Gegend im Land ihrer Vorfahren zu bringen. (Die wiederum waren im Jahrhundert zuvor den Aufrufen des russischen Zaren gefolgt und hatten sich aufgemacht, die menschenleere Gegend in Wolhynien zu bevölkern.) Begleitet werden sie von ihren Tieren, sodass die Lager auch für Hunderte von Pferden, Rindern und Schweinen zu einem vorübergehenden Zuhause werden. Die Reemigranten stammen aus fruchtbaren Ebenen, und als sie feststellen, was für ein bergiger, karger Boden ihnen zugeteilt werden soll, fliehen sie lieber ins Flachland. Am Ende sind es nur ungefähr 80 wolhynische Familien, die im Kreis Jablonec bleiben.

Zu jener Zeit lassen sich die Gablonzer Deutschen in Bayern und Oberösterreich nieder. Nach Kaufbeuren mit seinen 13 000 Einwohnern kommen jetzt zum Verdruss der Alteingesessenen Schritt für Schritt an die 17 000 Gablonzer, größtenteils Frauen und Kinder. Anfangs werden sie in den Ruinen einer ehemaligen Munitionsfabrik der Dynamit AG untergebracht, wo sich im Krieg auch ein Außenlager des KZ Dachau befunden hatte.

Es gibt nichts zu essen, die Vertriebenen kochen Tee aus Fichtennadeln. Erst mehrere Monate später entsteht eine öffentliche Kantine, wo es wenigstens Kartoffeleintopf gibt. Und genau diese Kantine hat sich um die Wiederbelebung der Gablonzer Bijouterieherstellung in Deutschland verdient gemacht: Hier stapeln sich die leeren Konservenbüchsen, und die Gürtler aus dem Isergebirge stellen aus ihnen – zur Verwunderung der größtenteils bäuerlich geprägten

Alteingesessenen – die ersten Schmuckartikel her. Weitere Materialien sind Rinderhörner oder Aluminiumteile von abgeschossenen Flugzeugen.

Tschechoslowakische offizielle Stellen intervenieren bei den amerikanischen Besatzungsbehörden, sie mögen nicht sämtliche Glasfachleute an einer Stelle zusammenbringen – es bestehen Befürchtungen, dass hier eine Konkurrenz zur tschechoslowakischen Bijouterieindustrie entstehen könnte, und die sind berechtigt: Die Vertriebenen aus Gablonz, die die Produktionsprozesse schriftlich festgehalten und am eigenen Leib unter ihrer Kleidung außer Landes geschmuggelt hatten, werden mit ihrer Glas- und Schmuckproduktion schon bald zum westdeutschen Wirtschaftswunder der Nachkriegszeit beitragen.

Ihrem Stadtteil von Kaufbeuren geben die Vertriebenen den Namen Neugablonz. Sie bauen sich hier eine dem Heiligsten Herz Jesu geweihte Kirche, die mit ihrer Widmung und in ihrer Form auf die Gablonzer Herz-Jesu-Kirche verweist, geben den Straßen die deutschen Namen von Städten in der Gegend um Gablonz, gründen ein Archiv und Museum, und 1968 gelingt es nach vielen Versuchen sogar, der Tschechoslowakei die Bronzestatue des Ritters Rüdiger abzukaufen.

Zahlreiche Deutsche bleiben allerdings in Jablonec. Das sind Antifaschisten, Menschen aus „gemischten“ Familien, Glasfachleute oder anderweitig unverzichtbare Experten. 1947 bilden die Deutschen ein Viertel der Einwohner im Kreis Jablonec. Sie sind jedoch Einwohner zweiter Klasse, vom Gehalt werden ihnen zwanzig Prozent abgezogen und bei der Verleihung der Staatsbürgerschaft empfehlen ihnen die Behörden, ihre Namen zu tschechisieren: Scholz wird zu Šolc und Fischer zu Rybař.

„Ich bin als drittes und spätes Kind in einer antifaschistischen Familie geboren“, erinnert sich heute Rudolf Hable. „Deswegen wurden wir nicht vertrieben. Die Eltern blieben hauptsächlich meinetwegen, sie fürchteten die harten Bedingungen im Lager und den Hunger im ausgebombten Deutschland. Unser Haus ist leider einem der Partisanen ins Auge gefallen, der uns auf alle Arten schikanierte. Austreiben

durfte er uns nicht, weil wir Antifaschisten waren. Die Eltern konnten diesen Druck nicht mehr aushalten, und so meldeten sie sich freiwillig zur Arbeit in der Landwirtschaft im Landesinnern. Dort wurden wir auf dem Gutshof anständig behandelt. Da begann auch mein Schulunterricht, und ich lernte Tschechisch. Im Jahr 1953 suchten wir um die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft an und bekamen das Recht, in unser Haus zurückzukehren. Der Partisan musste raus, obwohl er sich sogar beim Präsidenten beschwerte. Zum Abschied hat er die Elektroinstallation herausgerissen und alle Fensterscheiben zerschlagen. Wir mussten aber zwei Kühe und eine große Wiese von der aufgelassenen Grünwalder Genossenschaft übernehmen.“

Moonlight Serenade

Dass Jablonec sich einen Teil seines Vorkriegsglanzes bewahrt hatte, könnte die Engländerin Phyllis Tracey (heute Kaye) bestätigen.

1947 kommt sie als siebzehnjähriges Mitglied des Weltbunds der Demokratischen Jugend hierher – gemeinsam mit Altersgenossen aus Frankreich, Südafrika, Britisch-Guayana, China, Indien, Australien, Algerien, dem Irak und weiteren 63 Ländern – zu den Weltfestspielen der Jugend und Studenten in der Tschechoslowakei, die unter dem Motto „Jugend vereint, vorwärts zu dauerhaftem Frieden!“ stattfinden. Phyllis besucht auch Jablonec und über ihre Erlebnisse führt sie aufmerksam Tagebuch, voller Gefühl fürs Detail und Entdeckerfreude.

Jahrzehnte später kommt ihr Neffe Peter als Englischlehrer nach Jablonec. Er ist es, der uns einen Einblick in das Tagebuch seiner heute neunzigjährigen Tante gewährt.

Zuerst sitzt Phyllis mit ihrer Delegation und dem Jablonecer „Bürgermeister“ (der Terminus *technicus* jener Zeit lautete: Vorsitzender des Städtischen Nationalausschusses) im „Café der Träume“, wo sie aus hohen Gläsern mit Trinkröhrchen aus Glas Limonade trinken. Später gehen sie – dann ohne den Bürgermeister – ins Glasmuseum. Phyllis ist begeistert von den einfallsreichen Bijouteriestücken und fügt hinzu, dass auch das Gebäude selbst ein Kunstwerk ist, durchflossen vom Licht, das durch große bodentiefe Fenster mit leichten weißen Vorhängen in den Saal strömt. Wohl nur die Wandplastik, die eine Szene aus dem Mai-Aufstand zeigt, erinnert daran, was noch vor kurzer Zeit in der Stadt und in der Welt los war.

Nächste Station ist das Jablonecer Rathaus. Die Delegation, zu der auch ein Südafrikaner, eine Französin und eine Tschechin gehören, nimmt Platz im „exklusiven“ Rathausrestaurant mit Blick auf den *Náměstí Dr. Beneše*. Statt auf der Terrasse mit den weißen Stühlen und den Sonnenschirmen zu sitzen, bevorzugen sie den Innenraum, der besser

vor der Sommerhitze schützt. Sie trinken ein kleines Bier und essen ein Rindersteak und danach einen Kirscheisbecher und Buttercremetorte. Phyllis ist bezaubert, dass im Radio, das im Restaurant läuft, der amerikanische Sender AFN eingestellt ist, und dass gerade die Moonlight Serenade mit Glenn Miller und seinem Orchester durch den Äther zu ihnen dringt.

Als sie das Restaurant verlassen, halten sie sich an den Händen und singen. Sie verstehen gegenseitig ihre Sprachen nicht, singen aber zusammen den ganzen Weg über bis zum Bahnhof. Die Welt scheint in Ordnung zu sein.

Inhalt

Vorbemerkung des Übersetzers	7
Der Dampfer Gablonz, 1912	13
GABLONZ	15
Das Ende der Welt	17
Ein Blick zurück auf böhmische und deutsche Brüste	18
Amerikanischer Wandel innerhalb weniger Jahre	20
Buffalo Bill wirft einen Blick auf das österreichische Kalifornien	21
Gablonzer Nachtleben, 1908	23
Teure Kämpfe	24
Anna proletářka. Oder: Der Kampf ums Narodni dům	27
Preciosa Iserina	30
Bilder von der Schönheit des Winters in den Bergen	32
In der Strafkolonie	34
Detektiv Behringers Fälle. Oder: Nächtlicher Raub in der Reichsstraße 30	37
Wie steigen unsere Frauen von der Straßenbahn?	40
Das Geschäft mit dem Glück und die Japaner in Gablonz	41
Berichte aus einer unruhigen Zeit, 1914	43
Die Fortsetzung der glorreichen Dresche	49
Wir spielen Weltkrieg!	51
Wir sind die Marionetten	52
Das Brautbukett	55
Berichte aus einer unruhigen Zeit, 1918	56
Wohin all die Eile führt	63
Ein Mensch schreibt mit der Hoffnung, Antwort zu bekommen	66
Rette mich! (I)	68
Heimat, du Wald in Wäldern	72
Die Indianer	74
Wie Anna Strnadová die Familienglashütte rettete	75
Krise	78
Manche Dinge ändern sich nicht	81
Die Brüder Hásek und der Mickey-Mouse-Orden	82
Ein fiktives Gespräch hinter verschlossenen Türen	84

Über das Isergebirge. Oder: Ohne Stadt gäbe es keinen Wald	87
Der falsche Skarabäus	89
Im Schwimmbad an der Talsperre	90
Was ist im Sudetenland los? Bei den tschechischen Grenzlandbewohnern	92
Exodus	96
Ich war auch bei der Synagoge, als sie niederbrannte	98
Fidelio 1940. Oder: Arische Arie	99
Dann war ich für ihn nicht mehr ein solcher Feind	102
Das Allheilkraut	104
Es geht mir gut, mir fehlt es an nichts	106
Ein Weihnachtsbaum mit Kohlblättern	109
Der Maggiwürfel	111
Gablonz ergibt sich Jablonec	115
Das goldene Herz von Schwester Floriánová	117
Ein später Beitrag zum Genre der KZ-Literatur	119
Gablonzer Mohnrolle. Oder: Ein Abschiedsrezept	122
Jablonecký makový závin aneb Recept na rozloučenou	123
JABLONEC	125
Das Ende der Welt	126
Goldgräber	127
Neue Menschen mit neuen Geschichten	129
Die Zigeunerkinde müssen im November barfuß gehen	132
Wolhynische Tschechen und tschechische Deutsche	134
Moonlight Serenade	137
Geschichten mit glücklichem Ausgang (I)	139
Geschichten mit glücklichem Ausgang (II)	141
Die Kundgebungsteilnehmer standen im leichten Schneefall	144
Warum schlagen Sie mich, wo ich doch alles sage? Oder: Sieben Jahre und sieben Monate	146
Was uns die Plenartagung zur Poesie gebracht hat	149
Manche Dinge ändern sich nicht	151
Wenn Jana gebrüllt hat: Milch!, Milch!, dann hab ich ihr Schnee und Aspirin gegeben	154
Die Unterschiede zwischen Stadt und Land werden in Zukunft verschwinden	157
Worüber man auf dem Dorf lacht	159

Inspiration	160
Die Jungs auf dem Roten Platz	163
Ein Halsband aus Haifischzähnen	164
Die Frau beim Aufbau des Kreises Jablonec	166
Talmi. Oder: Liebesgrüße aus der ČSSR	168
Das Morgen gehört uns	172
Eine klare Antwort an Zweifler und Unkenrufer	174
Von Liebesbriefen aus Perlen. Oder: Scharwenzel nicht um andere Mädchen herum	176
Vom Isergebirge. Oder: Auf die Bäume schneit ein feines Pulver	178
Gemeinsam über die Verkehrsmittel meckern	180
Jablonec 68. Oder: Kalendarium des Jablonecer Frühlings	181
Abende der Liebeslyrik. Oder: Die Frau beim Aufbau des Kreises Jablonec (II)	184
Die Sowjetunion wird den Schaden ersetzen	186
Zurück zur Mutter	187
Der Appendix von Mšeno	189
Wir brauchen Ruhe, Ordnung und Gewissheit	191
Fahrt wieder nach Hause, die Berge wollen euch nicht	193
Der Blues war nur ein Vorwand. Oder: Gegenkultur im tschechischen Nashville	196
Zur komplexen Lösung der Zigeunerfrage	198
Vom Isergebirge	200
Unsere Republik lassen wir uns nicht zersetzen	203
Des Zauberers letzte Nachricht	204
Winter im Eisenbahnland	207
Wie lebt ihr da in Mšeno?	210
Der Prozess 1983	213
Mutter, Vater und ich	216
Rette mich! (II)	218
Herbst 1988	222
Die Angelrute am Ende der alten Zeiten	223
Vorsicht AIDS!	225
Doch was ist das Größte?	226
Jablonec ist auf einmal voll mit Antikommunisten	227
Vom Isergebirge. Oder: Alles ändert sich	230
Amerikanischer Wandel innerhalb weniger Jahre	233

Zeitzeugen	235
Freiheit ist nicht umsonst zu haben	236
Heimat, du Wald in Wäldern	238
Ein seltsames Jahrhundert	239
Wir Roma brauchten im Kommunismus keine Angst zu haben	241
Am Grund	244
Der Anfang. Oder: Spaziergang mit Frau Christa	245
Quellen	250

Der in Jablonec (deutsch: Gablonz) geborene und beheimatete Autor Štěpán Kučera blättert in der Chronik seiner Heimatstadt einzelne Seiten zwischen 1900 und 2020 auf. Dabei hat er eine Lupe vorm Auge, um in jedem der kurzen Kapitel einen spezifischen Aspekt in den Mittelpunkt zu rücken. So entsteht ein lebendiges, sensibles und originelles Porträt dieser über Jahrhunderte hinweg zweisprachigen und bikulturellen Stadt – als Mosaik aus unterschiedlichsten Texten: Beschreibungen, Zeugenaussagen, Romanauszügen, Zeitungsartikeln, Gedichten und persönlichen Reflexionen von Menschen, die das heutige Jablonec und seine Umgebung geprägt und über die Jahrzehnte hinweg miterlebt haben. Dass dabei auch Peru, Südafrika und Jamaika, Taschkent, Rockville (Maryland) und Bombay eine Rolle spielen, ist vielsagend: Die Weltgeschichte hat in der vermeintlich abgelegenen Stadt zwischen hohen Bergen durchaus Spuren hinterlassen. Aber auch Gablonz/Jablonec und die Isergebirgsgegend haben überraschend vielfältig und nachhaltig in die Welt hinaus gewirkt. Dass wir dies nun detailliert und auf unterhaltsame Weise entdecken können, ist Štěpán Kučeras großes Verdienst.

